**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 144 (1865)

**Artikel:** Der deutsch-dänische Krieg

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-373263

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 23.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

aus dem Schlaf geweckt hatte. Aber nicht war es ihr vergönnt, aus dem Munde des geliebten Mannes das letzte Lebewohl zu vernehmen. Kaum ins Haus getreten vernahm sie die erschütternde Kunde, daß derselbe nicht mehr unter den Lebenden sei! "Das kann nicht sein! Das kann nicht sein!" rief die verzweifelnde Frau und stürzte hinein an das Bett des Geliebten — er war eine Leiche. Es war ein tragischer Anblick und ein fürchterlicher Kontrast: diese schöne, lebensvolle, mit Diamanten geschmückte Frau, händeringend, laut schluchzend zu erblicken an der Leiche ihres mit allen irdischen Gütern gesegneten Mannes, dem der erbarmungslose Tod so eben die Fackel des Lebens ausgeblasen hatte.

Sein einziger Sohn und einziges Kind, ber 14jährige Anton, hatte noch den Segen des Ba=

ters erhalten.

18

t. == :=

n

)=

n

3=

r

B

b

n

1=

1.

n

rhn

n

n

r =

n

r

.

11

1

386

r = Mehr als zehntausend Menschen wohnten dem Leichenbegängnisse Anton Dreher's bei. Diese ausgezeichnete Begleitung galt aber nicht bloß dem großen Industriellen, der mit eigener Kraft vom kleinen Anfang und mit den bescheidensten Mitteln zum Brauer=Millionär sich emporgeschwungen, sie galt nicht bloß dem großen Bier=reformator, sie galt dem treuen Gemeindevorssteher, zu welchem die dankbaren Bürger ihn ernannt, sie galt auch dem Patrioten, den das Vertrauen des Volkes in den Landtag und in den Reichsrath gesandt hatte, wo Dreher für den politischen und nationalökonomischen Fortschritt kämpste, sie galt endlich vor Allem dem Men=schen, dem Wohlthäter der Armen.

Es war ein seltenes Schauspiel, dieser unsabsehbare glänzende Leichenzug, darunter eine große Anzahl Männer aus den höchsten Ständen, mitten im dichtesten Schneegestöber, in einem kleinen, entlegenen und langweiligen Marktslecken. Die meisten Leidtragenden waren Wiener. Das ganze Abgeordnetenhaus, seinen Präsidenten an

ber Spike, hohe Staatsbeamte, die Gemeindebehörden, die Freunde, unzähliges Volk folgte, wirklich Leid tragend, dem Sarge des so plotslich Dahingeschiedenen. Unter den Trauermärsichen einer Musikkapelle wurde die Leiche ins Grab gesenkt.

In seinem Testament hatte Anton Dreber seiner ihn überlebenden Mutter eine Jahresrente von 48,000, seiner Chefrau eine solche von 12,000 Gulden nebst 100,000 fl. in Baarem und seinem Schwager eine Rente von 24,000 Gulden vermacht. Unter den Legaten finden fich viele Tausende von Dukaten für die Armen, ebenso viele Tausende sind für andere humane und wohlthätige Zwede vergabt, den Reft bes im Ganzen auf 8 — 10 Millionen Gulden ge= schätten Bermögens erhalt sein Sohn, der ge= mäß der Bestimmung des Baters nach vollen= deten Gymnasialstudien in die berühmte Brauerei der Herren Barkley u. Komp. in London ein= treten, daselbst allen Arbeiten eines Bierbrauers sich unterziehen und sodann im 20. Lebensiahr das Etablissement bes Vaters in Rleinschwechat übernehmen foll.

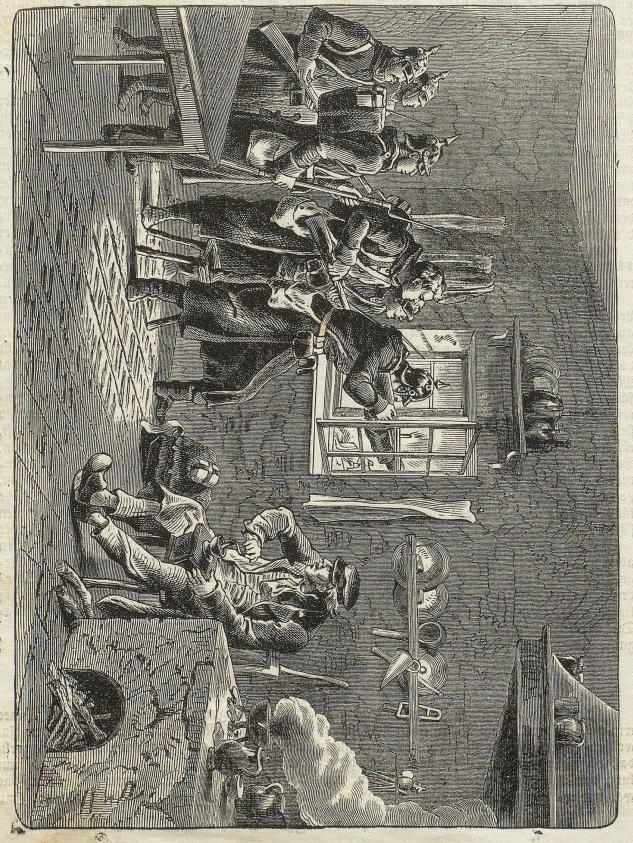
Mit Dreher starb das Musterbild eines Instustiellen. Sein Scharfsinn, seine Umsicht und nie rastende Thätigkeit, seine schöpferische Kraft, seine Zähigkeit im Ausharren und Erproben, sein eifriges Studium und sein glücklicher Instinkt in der Wahl der Mittel befähigten ihn, das vorgesteckte Ziel zu erreichen und jene Höhe zu erglimmen, nach welcher gewöhnliche Naturen mit neidischem Staunen emporblicken. Dreher begann mit Wenigem und endete mit vielen Millionen. Dazu halfen keine Haupts und Nesbentreffer in der Lotterie, diese Ideale gewöhnslicher Menschen, das "Wunder" wurde einzig bewirft durch eisernen Fleiß und rastlose Thästigkeit.

Gebe bin und thue besgleichen.

## Der deutsch-dänische Krieg.

In dem eben verstoffenen Jahr 1863 wurden wir plöglich von diesem Krieg überrascht, über welchen so viele falsche Ansichten verbreitet sind, daß der Kalendermann es für seine Pflicht hielt, kurz, deutlich und wahr dem Volke zu sagen, um was und wie eigentlich dieser Krieg entstanden ist.

Das Königreich Dänemark ist nur ein kleines Königreich. Mit allen Nebenländern, den Fa-röerinseln, Island, Grönland und seinen west-indischen Kolonien zusammen zählt es nur 2,600,000 Einwohner. Davon kommen auf das eigentliche Königreich, nämlich Jütland (mit



6 preußische Infanteriften vertheibigen fich in einem Bauernhause gegen eine Rompagnie Danen.

700,000 Einwohnern) und die öftlich von ihm und Schleswig gelegenen dänisch en Inseln etwa 1½ Millionen. Fast eine Million kommt auf die laut Staatsvertrag von 1460 mit dem Königreich verbundenen Herzogthümer Schles=wig und Holstein, von denen das lettere 550,000, das erstere 410,000 Einwohner zählt.

Diese Herzogthümer sind die Perle der dänischen Krone. Nirgends in Deutschland giebt es größere und reichere Bauern als in Holstein; nicht minder blühend und wohlhabend sind die Städte, welche, meist am Meere gelegen, schwungs

haften Sandel treiben.

Nach jenem Vertrag dürfen die Herzogthümer, obwohl sie an Dänemark Soldaten und Steuern liefern müssen, nie als Theile des König-reiches, sie müssen vielmehr immer als selbstständige Länder regiert werden; sie bleiben ferner "ewig ungetheilt bei einander" und in ihnen darf nur der Mannsstamm der dänischen Königssamilie regieren.

Das Herzogthum Holstein gehört außerdem zum deutschen Bund und der König von Däne= mark hat eben deßwegen in der deutschen Bun= desversammlung zu Frankfurt Sitz und Stimme.

Für den Fall des Aussterbens jenes Mannsstammes waren in den Herzogthümern die Agnaten (die väterlichen Anverwandten des Königs)
zur Thronfolge berechtigt. Diese Agnaten sind
die Prinzen von Schleswig-Holstein-Glücksburg und die Prinzen von Schleswig-HolsteinAugusten burg, diese die ältere, jene die jüngere Linie.

Die Dänen sind ein tüchtiges Volk, beharrlich, opferfähig, von einem edlen Nationalgefühl beseelt, das von einer großen Geschichte Nahrung erhält. Kein Däne mochte sich in den Gedanken sinden, daß je durch Abtrennung der Herzogthümer sein Vaterland zu einem ganz unbedeutenden Ländchen herabgedrückt werde.

Zu diesen edlen Gefühlen kam freilich noch ein schmutiges Interesse. Eine bureaukratische Kaste dänischer Staatsdiener war gewöhnt, sich in den setten Herzogthümern zu mästen, nach deren Lostrennung auch der allgemeine Haushalt des Landes in Armee, Marine, Hofstaat, Ministerien u. s. f. beträchtlich beschnitten werden mußte.

Unter solchen Umftänden war es das einzige Bestreben ber Danen, das Unglud der Tren-

nung der Herzogthümer von ihrem Vaterland abzuwenden. In den Vierzigerjahren trat ihnen die Gefahr dieses Unglückes zum ersten Mal leb= hafter vor die Augen.

Ihr damaliger König Christian VIII. und sein eventueller Nachfolger Friedrich waren kinderlos. Nach dem Tod des letztern sollte sonach von Nechts wegen die Thronsolge in den Herzog-thümern an die Herzoge von Augustenburg fallen.

Christian VIII. erklärte daher ohne Weiteres und mit Zustimmung der dänischen Reichsstände: Die Erbfolge in den Herzogthümern ist immer

die gleiche wie im Königreich.

Gegen diese Erklärung protestirten aber die schleswig'schen und holsteinischen Stände und letztere riesen dagegen den Schutz des deutschen Bundes an.

Im Januar 1848 starb Christian VIII. und ihm folgte Friedrich VII. Entschlossen trat dieser in die Fußstapfen seines Vaters: er wollte die deutschen Herzogthümer danistren, d. h. dänisch machen, um sie auf diesem Weg unauflöslich mit Dänemark zu verbinden.

Jest aber erwachte der nationale Geist in den deutschen Herzogthümern. Die Bewohner erflärten: Wir wollen nicht dänisch werden, wir wollen Deutsche bleiben, unser Land soll kein zweites Elsaß werden, — sie setzten eine provisorische Regierung ein und griffen zu den Waffen.

Um dieselbe Zeit brach der große Sturm von 1848 los, die Nevolution durchbrauste Europa und der König von Preußen sowohl als die deutsche Bundesversammlung kamen den Schles-wig-Holsteinern zu Hülfe.

Bald waren bie Danen aus ben Herzogthü-

mern hinausgeworfen.

Mit dem Sieg der Neaktion in Deutschland aber begann für die Herzogthümer eine schwere Zeit und eines der dunkelsten Blätter der deut-

schen Geschichte wurde gefüllt.

Den Höfen von Berlin und Wien erschienen die Schleswig-Holsteiner, welche sich für die heilige Sache ihrer Nationalität, für die Zusammengehörigkeit mit einer großen Bölkersamilie ershoben hatten, als Aufrührer gegen ihren königlichen Herrn in Dänemark und es geschah das Unerhörte, Unglaubliche, daß von preußischen Feldherren die schleswigsholsteinischen Truppen an die Dänen verrathen, von diesen blutig ges

ichlagen und 1851 von Desterreich und Preußen bas ganze Kriegsmaterial der schleswig-holsteinischen Armee an Dänemark, ja an Dänemark

ausgeliefert wurde.

Vor Allem kam 1851 ber König von Dänemark in Warschau mit dem Kaiser von Rußland überein, daß bei dem Tod bes Erstern nicht die in Dänemark erbberechtigte weibliche Linie, sondern der dänisch gesinnte Prinz von Glücksburg (jett König von Dänemark), geboren 1818, in Dänemark und den Herzogthümern regieren sollte. Die in den letztern erbberechtigte Augustenburger Linie wurde übergangen, weil die Augustenburger im Krieg auf Seiten der Schleswig-Holsteiner gestanden hatten, somit von den Dänen als Aufrührer betrachtet wurden.

Jene Warschauer Machenschaft wurde am 8. Mai 1852 in dem sogenannten "Londoner Protofoll" von England, Frankreich, Schweben, selbst Preußen und Desterreich genehmigt, von den zwei letzern Mächten aber nicht, ohne daß vorher der König von Dänemark seierlich versprochen hatte, die deutsche Nationalität in den Herzogthümern und das in den Seelen aller Schleswig-Holsteiner lebende Necht auf ewige Unzertrennlichkeit der beiden Länder zu achten.

Umsonst protestirten die schleswig'schen und holssteinischen Stände gegen die willfürliche Versfügung frem der Mächte über die Thronfolge

in ihren Ländern.

Der König von Danemark aber bewies sofort, daß er sein Bersprechen, die deutsche Nationalität und die Unzertrennlichkeit der Gerzogthumer zu achten, nur gegeben hatte, um es zu brechen.

Mit wahrer Wuth begann jest in den Herzog=

thumern die Danisirungsarbeit.

In beiden Ländern wurden lauter dänische Beamte eingesetzt, die deutschen beseitigt. Dann sollte in einem großen Theile Schleswigs die deutsche Sprache ausgerottet, die dänische eingeführt werden. In Kirche und Schule wurde dänisch gepredigt und gelehrt, so daß die Bauern ihre Pfarrer, die Kinder ihre Lehrer nicht verstanden: die "schwarzen Gensdarmen", wie das Bolf Pfarrer und Schullehrer nannte, wurden zur Landplage, bei den dänischen Beamten hatte der Deutsche feinen Schutz. Die amtliche Sprache wurde die dänische. Gleichzeitig wurde die viershundertjährige Verbindung der Herzogthümer ges

waltsam gerriffen, bie Stanbeversammlungen, welche gegen die Rechtsbrüche protestirten, auseinandergejagt, sogar die Unterzeichner von Bittschriften um Wiederherstellung des Rechtes bestraft, Alles, was deutsch war, mißhandelt und verfolgt. Die Klagen der mißhandelten Länder beim deutschen Bund, dieser vom deutschen Volk verachteten Behörde, verhallten spurlos oder mur= den Jahre lang herumgezogen und erst, als Danemark gang offen vorgieng mit ber Gin= verleibung Schleswigs ins Königreich mittelst Erlasses einer neuen Berfassung, wodurch also das Recht der Herzogthümer auf ewige Unzer= trennbarkeit zerrissen wurde, — erhob der deutsche Bund Einsprache wider jenes Berfaffungsgeset und forderte deffen Zurudnahme. Nachdem diese Einsprache viele Jahre lang entweder gar nicht oder nur mit Hohn von Dänemark war beant= wortet worden, beschloß endlich der deutsche Bund bewaffnetes Einschreiten in Holstein, bei Leibe aber nicht in Schleswig, das ja nicht zum Bund gehörte.

Schwerlich wäre es jedoch je zur Ausführung jener Exekution gekommen, wäre nicht plötlich und unerwartet, am 15. November 1863, der

Dänenkönig Friedrich VII. gestorben.

Jest war die Entscheidung der Frage, ob die Berzogthümer deutsch bleiben, oder für immer

dänisch werden sollen.

In den Herzogthümern selber sprach sich die Stimmung sofort einmüthig aus für gänzliche Trennung von dem dänischen Erbseinde. Auch das deutsche Bolf erwachte aus seinem Schlaf und rief jett mit Millionen Jungen: "Durch den Tod des Dänenkönigs ist das Band der Herzogthümer mit Dänemark gelöst, die Herzogthümer fallen sett an ihre Mutter Deutschland zurück; das Londoner Protokoll, das ohne Zustimmung der Schleswig-Holsteiner ausgenommen wurde, ist null und nichtig, — der Herzog von Augustensburg der allein rechtmäßige Regent in Schlesswig-Holstein."

Unter dem Druck dieser Kundgebungen des Willens des deutschen Volkes wollte nun auch wirklich der deutsche Bund den Augustenburger zum Herzog in Schleswig-Holstein einsetzen und mit Gewalt die Dänen aus den Herzogthümern werfen; Desterreich und Preußen aber duldeten nicht das Vorgehen des Bundes gegen Dänemark,

angeblich weil sie als Unterzeichner des Lonboner Protofolls an dieses gebunden seien, in
ber That aber, weil Desterreich in seinem eigenen
Reich auf die Stimme der Nationalitäten nicht
hört und die reaktionäre preußische Regierung
jeder nationalen Regung und Erhebung des
deutschen Volkes abgeneigt ist — und so erlebte
Deutschland das Schauspiel, daß zu Aufrechthaltung des Londoner Vertrags zu Ende Januar 1864 eine österreichisch-preußische Armee
von 60,000 Mann, nämlich 27,000 Preußen
und 23,000 Desterreicher mit 146 Geschüßen
unter dem Kommando des 80jährigen preußischen
Generals Wrangel in Holstein einmarschirte.

Brangel forderte von Dänemark Aufhebung ber neuen Verfassung, welche Schleswig von Holstein losriß und mit dem Königreich einverleibte. Die dänische Regierung wies die Forderung zurück, ließ aber Holstein freiwillig räumen.

In Schleswig aber leisteten die Dänen tapfern Widerstand, wurden jedoch von der überlegenen Macht der verbündeten großen Kriegsmächte bessiegt und aus Schleswig hinausgeworfen. Gleichzeitig wurde von den Alliirten Jütland besetzt und dieses dänische Land mit schweren Kriegsstontributionen heimgesucht zur Entschädigung für die Schiffe, welche das kleine Dänemark dem großen Deutschland auf dem Meere wegnahm.

Am 25. April trat auf unablässiges Betreiben ber bänenfreundlichen englischen Regierung in London eine Konferenz der Großmächte zusam=men, welche den Frieden unter den Kriegführen=

den zu Stande bringen sollte.

Das war aber keine leichte Aufgabe, denn durch die verblendete Hartnäckigkeit Dänemarks, das sich auf englische Hülfe verließ, waren die Opfer des Krieges groß geworden und die Ansprüche der deutschen Mächte gestiegen.

Die Dänen hatten 4280 Mann an Tobten und Verwundeten, 4693 Gefangene, 5000 Kranke und 467 Geschüße verloren und außerdem 2500 Schleswig-Holfteiner aus der Armee entlassen.

Der Verlust ber Preußen betrug 1972 Mann an Tobten und Verwundeten, abgesehen von dem viel größern Verlust durch Krankheiten in dem harten Winterfeldzug; gefangen waren 126 Mann. Den Hauptwerlust hatten die Preußen am 18. April bei der Erstürmung der Düppeler Schanzen. Hier, bei der Erstürmung dieser Schanzen, opferte sich, ein zweiter Winkelrieb, ein preußischer Unteroffizier für die Armee. Einen großen Pulversack in der einen, eine brennende Lunte in der andern Hand schritt er vor an einen der stärksten Wälle der Dänen, brachte die Lunte an das Pulver und — aufflog der Wall und durch die so gebildete Bresche und über die Leiche des Kameraden stürmten die tapferen Preußen zum Sieg.

Der Gesammtverlust der Desterreicher, die mehrere Mal Mann an Mann mit den Dänen zusammentrafen, beträgt an Todten und Verwuns

deten girfa 1500 Mann.

Eben im Angesicht des vielen Blutes, das vergossen worden, und Angesichts der Stimmung in den Herzogthümern sowohl als in ganz Deutsch-land war es den deutschen Großmächten unmöglich, auf dem Londoner Protosoll zu beharren und die deutschen Herzogthümer wieder unter das dänische Joch zu beugen; sie erklärten sich daher im Berlaufe der Konferenzverhandlungen für gänzliche Trennung der Herzogthümer von Dänemark, eventuell für eine Theilung Schleswigs in Nord = und Südschleswig, wovon das erstere mit Dänemark, das letztere sammt Holestein mit Deutschland vereinigt werden sollte.

Gegen diese Theilung aber erhob sich wiederum das ganze schleswig-holsteinische Bolk in großartigen Versammlungen und nicht minder das übrige deutsche Volk, so daß eine Wiedervereinigung auch nur eines Theiles von Schleswig mit Dänemark auf die Dauer unmöglich

wurde.

Nachdem die Londoner Konferenz unverrich= teter Dinge aus einander gegangen mar, begann der Krieg aufs Neue. Mittelft einer glänzenden Waffenthat nahmen die Preußen ben Danen auch noch das lette Stud schleswig'schen Landes, die Insel Alsen, weg; — jest wechselte der Kö= nig von Danemark, ber umsonft auf englische und schwedische Gulfe gerechnet hatte, sein Mini= sterium — und bat um Frieden. In Wien wurde über die Bedingungen desselben verhan= belt, — das Resultat derselben war die völlige Lostrennung der Herzogthümer von Dänemark. Welchen Lohn Preußen erhalten, beziehungsweise nehmen wird für die von seiner tapfern Armee errungenen Siege war zur Zeit, als dieser Ur= tifel gedruckt werden mußte, noch nicht entschieden.